



General Dostum 1996 als Chef der Usbekenmiliz – Angeklagt von Rawa-Frauen wegen Vergewaltigung – Als stellvertretender Verteidigungsminister im Kabinett Karsai – Verehrt bei Militärparaden – Hoch angesehen beim Volk

Vom Schlächter zur Friedenstaube

Der afghanische General **Abdul Raschid Dostum** gibt nach 23 Jahren Kriegsherren-Daseins plötzlich den sanften Demokraten – WELT am SONNTAG empfing er exklusiv zu einer Audienz

Von Simone Schellhammer

Eine Legende besagt, dass alle Taliban, die nach Masar-i-Scharif kommen, durch eine wundersame Verwandlung schneeweiß werden – egal, ob sie vorher schwarz oder grau waren. Vor ein paar Wochen ist eine besonders dicke Friedenstaube in die Stadt im Norden Afghanistans zurückgekehrt: Abdul Raschid Dostum, den manchem vor einem Kriegsverbrechertribunal sehen würden, hat seine Uniform abgelegt. Er tritt nun zwar nicht in Weiß, aber stets in Anzug und Krawatte auf und gibt seinen Untertanen, die ihn wie einen König verehren, Lektionen in Demokratie und Friedenbildung. „Wenn ihr meint, wieder aufeinander mit Waffen losgehen zu müssen, bedenkt eins: Ich werde nicht auf eurer Seite sein“, erklärt der ehemalige „Schlächter von Kabul“ und spricht damit seinen kriegsmüden Landsleuten aus dem Herzen.

Wer bei dem Viersternegeneral vorgelassen werden will, muss Zeit mitbringen. Mancher Journalist saß schon mehrere Tage in seinem feudalen Gästehaus fest, um am Ende doch unverrichteter Dinge wieder abziehen zu müssen. Nachdem Dostum endlich wieder von der Loya Jirga aus Kabul zurückkehrt, ist drängen sich die Menschen erwartungsvoll vor sei-

Folter und rücksichtsloses Abschlachten von Gegnern auf sein Konto. Seine Miliz „Dschonbesch“ (Bewegung), die er im Mai zu einer politischen Partei umgewandelt hat, war berüchtigt dafür, dass sie keine Gefangenen machte. Seine Leute wurden auch „die Plattmacher“ genannt. Gleichzeitig weiß jeder Afghane, „dass in diesem Land alle Seiten zu viele Menschen umgebracht haben“, wie es Akram Safari aus Masar formuliert. Die Liste der Gräueltaten ist lang, und es ist schwer, die furchtbaren Details zu vergessen. Denn noch immer ist die Gegend übersät mit bizarrem Panzerschrott und rostigen Kriegsgerät. Die zerstörten Metallcontainer, die hier überall wie aufgeplatzte Milchbüchsen am Straßenrand stehen, erinnern an eine besonders perfide Mordmethode, angewandt von verschiedenen Machtbasen: Man pflöchte eine Gruppe Menschen hinein, bis diese in der glühenden Sonne erstickt waren. Manchmal warf man einfach eine Granate hinterher. „Ich finde, man darf nicht ver-



Der ehemalige Warlord hält Hof im Dorf Schiberghan

ner in zu weiten Anzügen. Wer etwas wichtiger ist, kann die Wartezeit in dem prachtvollen Gästehaus in der Nähe verbringen. Draußen plätschert ein großer Springbrunnen, drinnen klackern Papageien. In zahllosen Zimmern sitzen dort Männer zwischen künstlichen Rosensträuchern, versinken in pastellfarbenen Sesseln und warten bis sie

den Gesundheits- und Schulsystem und einer eigenen Airlie zu machen. Die Frauen dürfen arbeiten und sich westlich kleiden; rund 1800 Mädchen besuchten damals die Universität. Noch heute besitzt die Stadt der Blauen Moschee ein eigenes Außenministerium, und lässt in Russland eigenes Geld, die „Dostum-Dollar“, drucken. Mit den Öl- und Gasfeldern im Umland war

Volk, dass es sich nach all der Zeit auf einen Präsidenten einigen konnte und dass alles friedlich verlaufen ist“, erklärt er und weist stolz darauf hin, dass es seiner Partei schließlich doch noch gelungen ist, vier Ministerien für sich zu verbuchen. Er ist stellvertretender Verteidigungsminister geblieben und zum Spezialgesandten Karsais im Norden ernannt worden. Somit hat er beides: die Legitimation von Kabul und die weit gehende Herrschaft über den Norden. Im Dezember vergangenen Jahres hatte er noch ganz anders geklungen: Damals kritisierte er heftig die UN-Afghanistan-Konferenz in Bonn, weil ihm die siegreiche Nordallianz zu wenig vertreten schien.

Streitig macht sie ihm nur einer: Mohammad Usad Ata. Der Erzzwillinge gehört, wie der verstorbene General Achmad Schah Massud, zur 1972 gegründeten Jamiat-Islami-Partei. Er stammt ebenfalls aus Masar und bekämpfte im Gegensatz zu Dostum die russischen Besatzer. Im Kampf gegen die Taliban waren die beiden vergangenes Jahr schließlich unter dem Dach der Nordallianz vereint. Im April 2002 wurde Atta von Kar-

dem Erdboden gleichgemacht wurde. Wie so oft will es keine der streitenden Parteien gewesen sein. Ein ausländischer Militärbeobachter beschreibt die Part-Situation so: „Die beiden werden sich die Macht niemals teilen. Immer will einer mehr oder glaubt, von anderen betrogen zu werden.“

Dazu kommt, dass es offenbar auch eine Reihe kleiner Kommandanten gibt, die eigene Felder austragen und die die unklare Situation für Beutezüge nutzen. Inzwischen hat Karsai die Lage im Norden zu einem Präzedenzfall der eigenen Politik gemacht. Seine Regierung werde sich daran messen lassen, so sagte er Anfang des Monats, ob sie es schaffe, dem „Warlordismus“ endgültig Einhalt zu gebieten.

Auch in Masar beschäftigt man sich mit den vielen Raubüberfällen, Schießereien und Morden der letzten Zeit. Im Juni wurde der Wagen einer Hilfsorganisation beschossen, eine afghanische UN-Mitarbeiterin vergewaltigt. „Das sind Reste der Taliban“, sagt Dostum, „die dafür sorgen wollen, dass die UN ihre Büros schließen und gehen. Aber wer würde uns dann noch helfen? Auch ihm ist klar, dass der so selbstständige Norden weiterhin auf Hilfe angewiesen ist. Bei der internationalen Schutztruppe ISAF in Kabul hat er deshalb nachgefragt, ob sie ihre Soldaten nicht auch